

Die „Weltweit“
erscheint täglich ausser
Sonntag und ist durch die
Vertheilung in 12 Hefen von 100
Bogen zu beziehen.
Preis 100 Mark pro Jahr.
Verlagsgesellschaft Nr. 1000.

Volkswacht

Vertheilungsgeld
beträgt für die künftige
Vertheilung über den Monat
30 Pfennige, für den Monat
Vertheilungsgeld
10 Pfennige.
Interesse für die nächste Nummer
müssen bis Sonntag 10 Uhr in den
Vertheilung abgeben werden.

Telephon
Nr. 451

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Telephon
Nr. 451

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 288.

Montag, den 10. Dezember 1900.

II. Jahrgang.

Die triumphirenden Agrarier.

Graf Bülow geht jetzt dazu über, offen zu den Agrariern abzuschwenken. Das ist für die Sozialdemokratie kein unerwartetes Ereignis. Zwar hat des lächelnden Chinagrafen berebter Mund unseren Abgeordneten im Reichstage noch kürzlich den Rath gegeben, sie sollten über ihn nicht vorschnell ein Urtheil fällen nach Art des Opponenten, der da sagt: ich kenne zwar die Absichten der Regierung nicht, aber ich misbillige sie; man solle erst abwarten, denn man kenne ihn nicht. Inbessenen brauchte man nicht Prophet zu sein, um zu wissen, daß er alsbald in das wirtschaftlich-reaktionäre Lager abzuschwenken werde. Bülow entstammt einer alten preussischen Junkerfamilie. Die Bülow's in der Armee, der Verwaltung und nicht zuletzt als Gesandter sind unzählig. Es war lange Zeit, daß Bülow mit den Agrariern sympathisirte. Zudem ist die ganze Art, wie er plötzlich zu seinem Reichskanzleramt gelangte, so, daß es Jeder wissen konnte: dieser Mann hat kein festes Programm; er hat die Regierungspolitik zu vertreten, ohne sie inbessenen allein zu bestimmen. Es traten denn auch feinerlei Veränderungen ein. Bülow regierte mit Allen. Er machte Miquel seine Visite und schickte sogar den Großkronen-Markgrafen vor der Gefahr des Sturzes durch die Sozialdemokratie. Dann empfing Herr v. Bülow die preussischen Oberagrarien, die „Vertreter der Zentralstelle der preussischen Landwirtschaftskammern“, wie der offizielle Ausdruck lautet, und sagte ihnen allerlei Verbindlichkeiten. Doch muß dies den Agrariern noch nicht genug gewesen sein. Sie haben in ihrer Presse ein bündiges Wort des Chinagrafen verlangt, wie er sich zu der Volksausplünderung im Großen stelle, die die Agrarier vorhaben. Und das Leiborgan Miquel's giebt ihnen die Antwort. Die Antwort des Grafen Bülow, so sagt es, lasse erkennen, „daß nicht nur völlige Ueber-einstimmung innerhalb der Regierung, sondern auch zwischen der Regierung und der großen Mehrheit des Reichstages in Bezug auf grundsätzliche Stellungnahme der Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Interessen bei den bevorstehenden zoll- und handelspolitischen Entscheidungen herrscht, und daß die deutschen Landwirthe vertrauen dürfen, es werde ihnen von allen Seiten als berechtigt anerkanntes Interesse die weitgehendste Berücksichtigung zu Theil werden.“

Herr v. Miquel und Graf Bülow gehen also Hand in Hand! Das heißt: Herr v. Miquel ist auch fernerhin das Haupt der Regierung. Agrarisch bleibt Trumppf! Die Agrarier werden ihren höheren Getreidezoll erhalten, unbestimmter der sich verschlechternden wirtschaftlichen Lage und des Protestes von Millionen des arbeitenden Volkes.

Eduard v. Hartmann, ein bürgerlicher Philosoph, der den Anspruch erheben kann, gehört zu werden, hat dieser Tage ein neues Buch veröffentlicht: „Zur Zeitgeschichte“. Er beschäftigt sich darin mit uns, den Ultramontanen und den Agrariern und sagt von Letzteren: „In der agrarischen Partei herrscht der nackte Klassenegoismus einer seit Jahrtausenden bevorrechteten Aristokratie, die ihre bevorzugte Stellung auf Kosten der übrigen Volksbestandtheile behaupten will, ob-

wohl sie längst aufgehört hat, führender Bildungsträger des Volkes zu sein. Die agrarische Partei zeichnet sich weder durch Intelligenz, noch durch Geistesbildung, noch durch ernste wissenschaftlich vertiefte Arbeit, noch durch volkswirtschaftliche Kenntnisse und Einsicht aus. Die agrarische Partei ist die akute Gegenwartsgefahr!“ Im Weiteren sagt der Philosoph, es handle sich bei dem Schutze der Landwirtschaft um etwa 13,000 herrschende Familien.

13,000 herrschende Familien gegen unser vielmillionenköpfiges Volk! Wenn sich jetzt Graf Bülow offen auf die Seite dieser Agrarier schlägt und die Politik der Zollerhöhung im agrarischen Interesse und damit auch die Politik der Preistreiber, namentlich der Lebensmittel, gutheissen will, indem er vor dem Reichstage erklärt: das Alles muß geschehen um der „nothleidenden Landwirtschaft“ zu helfen, so erleichtert er damit der Sozialdemokratie nur den Kampf gegen seine ganze Politik.

Bevor Miquel's Organ den Agrariern nicht die Verbeugung des Reichskanzlers mitgetheilt hatte, wußte man noch nicht, ob bei den künftigen Vertragsverhandlungen deutscherseits der Doppeltarif zu Grunde gelegt werden würde. Nachdem auch Graf Bülow offen zu den Agrariern abzuschwenkt ist, ist dies sicher. Der Doppeltarif ist eine Einfindung des großindustriell-agrarischen Kartells, vermittelt durch den Grafen Potjomsky. Er kennt einen Maximal- und einen Minimal-Zolltarif für die auf den deutschen Markt importirten fremden Industrieländer, die nicht mehr einer gleichen Verzollung ihrer Waaren, sondern je nach der Art wie sie unterliegenden sollen. Der Minimaltarif öffnet der Sinaustreibung der gegenwärtigen Zölle Thür und Thor und darauf hat es ja das agrarisch-großindustrielle Kartell abgesehen.

Als ersten unmittelbaren Triumph der Agrarier sehen wir uns vor der so gut wie beschlossenen Erhöhung der Weizenbezölle. Die Agrarier verlangten zunächst einen beweglichen Getreidezoll und darauf einen Zoll von 10 Mark pro Doppelzentner. Daß ihnen eine solche unerhörte Forderung nicht bewilligt werden würde, war ohne Weiteres klar; sie haben die unerhörte Forderung auch bloß aufgestellt, um möglichst viel zu bekommen. Und die Regierung ist ihnen in einer Weise entgegen gekommen, wie es wohl Niemand erwartet hatte. Sie hat sich nicht bloß für die Wiederherstellung des früheren Getreidezollsaßes von 5 Mark erklärt, sie hat nicht bloß ihre Bereitwilligkeit zur Verdoppelung des gegenwärtigen Zollsatzes erklärt, nein, sie ist bereit, den Agrariern einen Getreidezoll von 750 Mark pro Doppelzentner zu gewähren! Und darin hat die Miquel'sche Presse Recht, daß in Bezug darauf Uebereinstimmung besteht zwischen der Regierung und der großen Mehrheit des Reichstages. Diese reaktionär-hochschützlerische Mehrheit ist bereits auf den 750 Mark-Getreidezoll eingepreist, denn er wird ja in der Hauptsache von der Arbeiterklasse getragen. Der Statistiker v. Scheel hat den deutschen Brotgetreide-Konsum auf den Kopf der Bevölkerung mit 178 Kilogramm pro Jahr berechnet. Bei einer fünfköpfigen

Arbeiterfamilie, welche über einen Jahresverdienst von 900 Mk. verfügt, macht dies bei dem heutigen Zoll von 8.50 Mk. pro Doppelzentner, eine tägliche Zollaft von 7 Pf. aus oder eine jährliche Last von 25.55 Mark. Bei einer Sinaustreibung des Zolles auf 7.50 Mark aber hat diese selbe Arbeiterfamilie täglich 15 Pf. oder jährlich 54.75 Mark Zollaft allein beim Brot zu tragen!

Der Kampf um den Zolltarif ist gegenwärtig das weitaus Wichtigste in der politischen Lage. Diese Sinaustreibung der Einbringung der Zolltarifvorlage hat offenbar keinen anderen Zweck, als den der Ueberumpelung. Man will die Vorlage der Protestagitation entziehen, die bei dem rechtzeitigen Erscheinen dieser Vorlage das Land aufrehren würde. Es wird daher hübsch gewartet um dann plötzlich vor die überraschte Minderheit des Reichstages zu treten und durch eine in sich einige und gefestigte hochschützlerische Mehrheit beschließen zu lassen, was anscheinend in Form von Abmachungen zwischen Regierung und Reichstagsmehrheit längst fertig ist.

Möge die Masse des arbeitenden Volkes auf der Hut sein und bei Zeiten ihre Versammlungs- und Zeitungsagitation gegen die agrarischen Brotvertheiler beginnen. Vielleicht hat diese Agitation doch noch die Kraft, der Regierung zu zeigen, daß die Spuren schrecken und daß die arbeitende Bevölkerung des sich zum Industriestaat entwickelnden Deutschland nicht gewillt ist, sich durch ein heuchlerisches Agrarierthum das Letzte und das Wichtigste, das Brot, vor dem Munde noch mehr vertheuern zu lassen.

Politische Uebersicht.

Der Reichsbankerott.

Die letzte Sitzung der Budgetkommission, die sich mit der Chinavorlage beschäftigte, hat den deutschen Steuerzahlern die herrliche Aussicht auf eine veritable Peinerte der Reichskasse eröffnet. Die Regierung, die bisher den Mund nicht aufthun konnte, die von nichts wußte, weder von den Kriegsgreueln, noch von den Schwarzgebeten, und bei ihrem Nichtwissen sich ganz gemüthlich zu fühlen schien, hat jetzt endlich den Mund aufgethan und den Reichsboten läßt die angenehme Mittheilung gemacht, daß wir vor dem Reichsbankerott stehen, daß wir über kurz oder lang zu neuen Steuern kommen müssen.

Die Einnahmen des Reichs, die sonst, wenn es Marinevorlagen durchzusetzen galt, nicht günstig genug geschildert werden konnten, geben zurück, die Ausgaben steigen und werden noch weiter steigen ins Unabsehbare — weil die Weltpolitik ins Unabsehbare führt.

Aus der Verhandlung, die heute fortgesetzt wird, haben wir Folgendes hervor:

Staatssekretär Frhr. v. Tschirnmann: Ich bitte der Regierung die Erlaubnis in der Behandlung der Anleihen nicht zu verweigern. Auch ich bezweifle, daß wir von China Entschädigungen in größerem Umfange bekommen werden. Es giebt nur den Weg neuer Anleihen oder Erhöhung von Steuern. In den Jahren 1904 und 1905 müßten wir ungefähr die 80 Millionen Markanleihe zurückzahlen. Jetzt kommt nach dem Antrag Müller die Rückzahlung auch dieser Anleihe hinzu. Das würde sich auf 60 Millionen pro halbjahr belaufen; aber auch für das Etatsjahr 1901 wird es notwendig sein, für die Fortsetzung des Chinunternehmens weitere neue Anleihen aufzunehmen. Damit würde

Sozialdemokraten! Selbst Montag und Dienstag bei der Wahl im 26. Bezirk.

Tagabonden.

Roman von Hans Dörmald.

Der Alte erhob sich zuerst.
Meinste mir oder mich? Meinste mich??
Du wirst wohl wissen, wem die Jacke peßt!
Ich versuchte, Leichtfuß zurückzusetzen. Er brauche sich doch meinerwegen nicht aufzuregen.
Ich, wenn wir zusammen tippeln, habe ich doch noch ein Recht dazu, muß ich doch auch darüber wachen!
Und nun schimpfte er wieder und verlangte, sie sollten mein Geld heraus geben. Er würde ihnen sonst Klempners Karl (Wendarm) auf den Hals hetzen.
Was, Du willst uns hochgehen lassen? fragte der Alte und trat mit einem Holzspanntestel in der Hand auf Leichtfuß zu.
Ich konnte ihn nur mit aller Mühe aus dem entstehenden Gewimmel nach der Thür zerrn. Der eine schrie, daß ihm seine Stiefel zu eng geworden wären; der zweite wimmerte über seine wunden, angeschwollenen Füße, und ein dritter heulte, weil ihm einer gegen sein offenes Schienbein gestoßen habe. Dazu stuchten sie auf Leichtfuß und wollten ihn zu Reibe.
Einen Augenblick ließ er sich von mir beruhigen.
Dann sagte er: Nu gerade! Das brauchen wir uns nicht bieten zu lassen!
Er riß sich los und forderte hartnäckig das Geld. Die Wirthin hatte in ihrer Gleichgültigkeit nicht viel geredet. Jetzt sagte sie:
Die wollen mich bloß hochnehmen (ausfangen), die wollen

nur her mit dem Obermann, ich hippe mich drauf uff den ihren Rohl!
Im nächsten Augenblick hatte Leichtfuß keinen Hut auf. Er griff wohl danach, faßte aber in seine Haare. Er tobte, er wolle seinen Obermann wieder haben.
Aber — er hatte in seinem Zorn alle Vorsicht verloren — plötzlich hatten ihn mehrere von hinten überwältigt, die Arme zurückgebogen — und schoben ihn, trotzdem er sich mit den Füßen gegenstemmte, hinaus. Das alles ging so schnell, daß ich ihm gar nicht zu Hilfe kommen konnte — und die alte Schärfe, die wieder Nähe stiften wollte, kam diesmal zu spät.
Mit lautem Krach schlug die Thür hinter uns zu.
Es regnete wieder dicht und gleichmäßig. Der frühe Morgen graute matt durch die einfarbigen Wolken. Das Haus sah im Zwielicht noch erbarmlicher aus, als Abends im Laternenschein.
Leichtfuß konnte sich nicht zufrieden geben.
Derste, ich seh' ohne Kopfbedeckung durch den Regen? Ne — und wüthend rannte er gegen die Thür.
Ich dachte, das Haus würde bei seinem Ansturm zusammenbrechen. Aber die Thür rattelte nur.
Als er sah, daß alles wohl verschlossen war, griff er eine Hand voll Sand von der Erde auf, und warf sie gegen die Fenster.
Grollend folgte er meinem Rath, weiter zu gehen. Ich hielt ihm vor, daß wahrscheinlich die Landdragoner auf uns, vor allem auf ihn Jagd machen würden. Und die Penne würden sie wohl zuerst absuchen.
Darauf schwieg er. Ich fragte, ob wir nicht bald in Frankfurt seien. Nein, wir wären gestern Abend zu weit abwärts gegangen. Vor dem Spätnachmittag könnten wir nicht

Mit nicht zu überwindender Hartnäckigkeit kam er auf den Diebstahl zurück. Einer aus der Stube müsse die Badde gemopft haben.
Ich erzählte ihm meine Erlebnisse der letzten Nacht.
Nun war er fest überzeugt, daß die Schickeln mich beflohen hatten.
Ich wollte das nicht glauben.
Du weest eben noch nicht, wie gemein die Sorte Weiber is. Ich kann Dir sagen, wenn ein Frauenzimmer erst einmal gemein geworden is, — dann abje treu und brav! . . . Die Sorte maust wie die Raben. Rich for sich — nee, for ihre Schecks . . . Aber die sollen mir man noch mal in die Hände kommen. — Ach, natürlich waren det die Schickeln. Det g'ooode id nich, det et eener von die Kunden war. Miese Gesellschaft war't ja — aber — so leichte moßt keen Kunde den andern wat.
Mir schwebte das harmlose Gesicht des Mädchens vor, wie ich es heute Morgen beim Erwachen gegen meine Seite hatte lehnen sehen. Ich glaubte eher, daß die Wirthin — Ja, nun erzählte ich, wie ich sie heute früh hatte durch die Stube gehen sehen.
So eine händische Kopfstiffenfabrikantin! —
Mit ähnlichen Worten belegte Leichtfuß die Wirthin eine ganze Weile.
Dazu regnete es ruhig weiter. Kühl und naß kam es durch die Kleider, durch die Snejel. Wenn wir an Dichtungen kamen, wo junge Schöpfung so niedrig wie das Gras stand, schlug uns der Regen gegen Kopf, Schultern und Kniee. Aber es ging immer vorwärts — hinein in die Stadt — die bergende Stadt. Wir wollten uns dort mehrere Tage aufhalten, um nicht auf der Landstraße von den Spitzböcken erwischt zu werden.

die Einnahme unserer Verpflichtungen auf über 60 Millionen wachsen. ...

Abg. Richter: Ich möchte, die in der Hauptsache eine ...

Einmaliger Vertreter von ...

Parrah! Ein verbessertes Kulturmittel!

Bieder ein neues Infanteriegewehr soll, nach dem „Vorwärts“, von einem Norweger konstruiert sein. ...

Die Steuerzahler werden schwer bluten müssen für diese ...

In Danzabach gibt es keine Moral. Dies ist nicht die ...

Wir berichten schon vor einiger Zeit darüber, daß der ...

Die Anzahl ...

Aus aller Welt.

Die Volkszählung ergab für Berlin ...

Hartwig als unerschütterlich bezeichneten, öffentliche Ämter noch weiter ...

Und er hatte richtig geredet. Nach einer Beratung in der ...

Gegen die Erhöhung der Lebensmittel hat sich in ...

Gegen jede Erhöhung des Viehpreises beschloß der ...

Mit Rücksicht auf die Öffentlichkeit der Militär- ...

Ausland.

Wahlbewegung in Oesterreich.

Die Merkmalen sind, so erzählt die „Wiener Arbeiter- ...

In der französischen Deputiertenkammer hat sich ...

Angaben und erklärt, er sei nicht, daß der Kriminalschutzmann ...

Ein Vermächtnis von 30.000 ...

105 Jahre alt ...

Auf dem Hüttenwerke in Dufferdingen (Oregrund) ...

Über einen gräßlichen Unglücksfall in der Judenschaft ...

die Kommer, getreu den Traditionen Frankreichs, welche ...

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

melbet „Reuters Bureau“ aus Alwal North vom ...

Ein Aufstand auf Formosa, der Insel, die nach ...

Der Krieg in China.

Nicht die „Todesstrafe“, sondern eine ...

Ein zweiter Transport deutscher ...

Der Minister Meinko vom 163. Infanterie ...

Wie man die Frauenhatten unterdrückt.

Von einem früheren Königsgranadier traf dieser Tag ...

Hochwasser. Aus Mannheim wird gemeldet: In Folge ...

Wieder einer! In Deggendorf in Bayern wurde ...

Ein sonderbarer Brauch. In Hartem, Entfungen ...

offenen passiren, sind das Betulliche, sondern ihr Reflex in der Presse und dem Volksbewußtsein. Herr v. Gogler wird vor weiterer Unannehmlichkeiten befreit sein, bis die ihrer Heimath und ihrem Bivulverhättniß zurückgegebenen Truppen sich wieder frei äußern können. Dann wird man wahrscheinlich noch allerlei Erbauliches erfahren. Das Beibauen des einen Soldaten über das Schmeigebot und die Hinfesfischen in der Karte des anderen Schmalriegers lassen darauf schließen.

Von der unsägliche verberblischen Wirkung, die die Truppen unserer zur Verbreitung von Kultur und Christenthum nach China ausgesandenen Truppen auf manche Gemüther der dabel beistehenden jungen Krieger ausübten, legt ein Brief herrliches Zeugniß ab, den ein deutscher Soldat unterm 22. Oktober aus Tientsin an einen in Straßburg anhängigen Verwandten gerichtet hat. Man schreibt uns darüber aus Straßburg: Das Schreiben wurde der „Straßburger Post“ zur Verfügung gestellt, und diese heilte sich, dasselbe ihren Lesern mitzutheilen als Beweis dafür, daß das Gehärd der oppositionellen Presse über die durch die zahlreichen Sonnenbrüste bestannt gewordenen Mordthaten deutscher Soldaten an unschuldigen Opfern der europäischen Krieger völlig unbegründet und das bestialische Wüthigen unserer Thakmänner durchaus berechtigt sei.

Der Brief schildert zuerst die feige Hinterlist der Boxer, die, sobald keine Gefahr für sie damit verbunden, einzelne Köpfe der europaischen Truppen meuchlings niederschleßen, und erzählt dann einen Fall der grauenhaften Torturen und Verhimmelungen, deren Opfer die Fremden, besonders die japanischen und deutschen Soldaten werden, sobald sie den Chinesen in die Hände fallen. Dann fährt er fort:

„Das viele ekelstregende Grausamkeiten könnte ich Dir von diesen erzählen, dieselben sind aber so viehisch, daß man sie am liebsten gar nicht weiter erzählt. Es wird aber auch nun und dazumherzig verfahren, bald kommt der Winter, da werden die Verhungernden zu Tausend und aber Tausenden auf den Straßen ohne Mittel krepiren; die ganze Straße von Taku nach Peking ist ein Trümmerhaufen; was nicht verhungert, wird erfroren. Und wie werden wir hier im Kambliä, kommt dann einer zu uns heuten, so bekommt er mit Wohlthaten die Hände voll fröhliche. Du wirst diese Gesinnung ablehnen, könnte aber her und sieh, wie Deine Kameraden heimlich verarmt werden und Du findest jede Karte der Inquisition zu gering für dieses gemeine Volk.“

So unsäglich roh die in diesem Briefe zum Ausdruck gebrachte Gesinnung auch ist, sie erscheint doch einigermaßen erklärlich bei Leuten, die seit vielen Wochen mitten in den Grausen dieses fürchterlichen Krieges stehen. Unendlich beschämend aber ist es für unsere europaische „Zivilisation“, wenn, wie es die „Straßburger Post“ sagt, unsere „gutgeformte“ Presse derartige Verleumdungen unserer Sunnenkrieger zum Tragen nimmt, um über die „hyperzentimentalen Gemüther“ derjenigen sich lustig zu machen, die im Namen von Humanität und Zivilisation die Entstellung des unseligen Nachzuges fordern.

Partei-Angelegenheiten.

Genosse Eduard Bernkeim wird von der Aufhebung der über ihn verhängt gewesenen Ausweisung aus der Schweiz Gebrauch machen und im Januar nächsten Jahres nach Zürich überfiedeln, um sich dort dauernd niederzulassen.

Arbeiterbewegung.

Die Berliner Drehtentatler beschloßen in einer zahlreich besuchten öffentlichen Versammlung, an die Personen-Vohnzahnwerks-Zinnung folgende Forderungen zu stellen: 1. Schaffung eines entsprechenden Raumes aus den Zuhütten zur Unterbringung der Sachen der Rutzler, und 2. Vergütung an die Rutzler für das Vorstellen der Zuhüter vor dem Kommissariat.

Der Ortsverband Hirsch-Dunker'scher Werkvereine in Düsseldorf hatte sich stark gegen das Verhalten des Herrn Dr. Hirsch bei der Debatte über den Berliner Straßenbahnerstreik im preußischen Abgeordnetenhaus ausgesprochen. Für diese rechtliche Haltung ist die Organisation jetzt befristet worden. Die „Freisinnige Zeitung“ meldet nämlich:

Die Auflösung des Ortsverbandes Düsseldorf ist vom Zentralkath der deutschen Werkvereine in namenslicher Abstimmung am 29. November mit 26 gegen 4 Stimmen beschloßen worden, nachdem der Zentralkath dem Ortsverband bereits am 18. Oktober seine ernste Mißbilligung ausgesprochen hatte für sein ungenossenschaftliches, das Ansehen der gesammten Organisation schwer schädigendes Verhalten.

Druckschärfen konnte die Zentralleitung der Harmoniedarbeiter nicht zeigen, daß sie zum Handlanger des Unternehmertums herabgeunken ist.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 10. Dezember 1900.

* Die Wahlagitation im 26. Bezirk ging auch am gestrigen Sonntag flott und ungestört von Statlen. Es hatten sich Genossen in genügender Zahl eingefunden, welche die Arbeiterwähler des 26. Bezirks mit einer nochmaligen Auforderung zur Wahl versorgten. Um 10 Uhr war der hauptsächlichste Theil der Arbeit beendet. Heute Montag und morgen Dienstag Abend werden die Genossen noch einmal ihre Kraft in den Dienst der Partei stellen. Versäume daher Keiner seine Pflicht!

Einen gelungenen Akt veranstaltete Herr Bichorn, der Vorsitzende des 1. Breslauer Wohnungsmiether-Vereins, gestern Mittag anlässlich der bevorstehenden Stadtverordneten-Stichwahl. Er lud zu einer Versammlung des Vereins die verschiedenen Stichwahlkandidaten, sowohl wie alle Stadtverordnetenwähler, welche für Miethervereinskandidaten gesimant hatten, ein, um die Stellungnahme des Miethervereins zu den Stichwahlen zu besprechen. Etwa 50 Personen, Kandidaten und Berichtstatter einbegriffen, waren der Einladung gefolgt und saßen in einem niedrigen, rauchgefüllten Zimmer in drangvoll fürchterlicher Enge, um zunächst einen endlosen Vortrag des Herrn Bichorn über sich ergehen zu lassen. Mehr wie 2 1/2 Stunden rebete Herr Bichorn darauf los, über Alles und noch Einiges, selbst über seine internsten Privatangelegenheiten. Besonders wüthend ist Herr Bichorn auf die Sozialdemokraten, deren Programm ja, wie er erklärte, fast ganz das des Miethervereins ist, aber stimmen können die Mitglieder für die sozialdemokratischen Kandidaten nicht, denn die „Woltsmacht“ habe den Verein beleidigt und in der Schießwerberversammlung hätten sich die Sozialdemokraten sehr schlecht benommen. An die Spitze der Breslauer Sozialdemokratie müßten bessere Männer kommen und die geistige Kof, welche die „Woltsmacht“ biete, müße besser werden, dann würde der Mietherverein in der Zukunft vielleicht ein besseres Verhältniß zu den Sozialdemokraten anbahnen. Hr sind entzückt von dieser herrlichen Aussicht! Von Herrn Zahnarzt Alfred Freund wollte Herr Bichorn

nichts wissen, der Herr ginge die Miethervereiner nichts an. Der arme „Genosse.“ Jetzt sitzt er offenbar zwischen zwei Stühlen auf dem platten Boden.

Nach zweieinviertelstündiger Rede erklärte Herr Bichorn dann im Schlußatz seines Vortrages, daß Wahlkomitee und Vorstand des Miethervereins einstimmig beschloßen hätten, die Mitglieder möchten sich bei den bevorstehenden Stichwahlen überall der Stimme enthalten. Darauf durften die konservativen Kandidaten Schild und Behmann längere Wahlreden vom Stapel lassen und kurz vor zwei Uhr gestattete Herr Bichorn dem Redakteur Bruns „auf fünf Minuten wegen der vorgerückten Zeit“ das Wort. Dieser und ebenso die ihm folgenden Redner Neuberger und Wrofig Charakterisirten das Gebahren des Herrn Bichorn in gebührender Weise. Auf die Frage, weshalb man unter diesen Umständen überhaupt noch die Kandidaten eingeladen habe, antwortete Herr Bichorn ganz naiv, daß man im Verein das Verlangen gehabt habe, die Herren Kandidaten einmal persönlich kennen zu lernen! Damit endete der Akt vollkommen würdig dem ganzen thörichtigen Verhalten der Leitung des Miethervereins im nun zu Ende gehenden Stadtverordneten-Wahlkampf. Schade um die vergebenden Mittel und Kräfte dieser unter anderer Leitung sehr wichtigen und nützlichen Organisation Breslauer Miether.

*** Vorläufiges Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 in der Stadt Breslau.**

Auf Grund derangeprüften Kontrollisten der Zähler hat die Volkszählung in der Stadt Breslau

422,415		
ortsanwesende Personen ergeben, und zwar		
193,881 männliche,	228,534 weibliche	Personen.
Seit der Volkszählung von 1895, welche 573,163 Einwohner ergeben hatte, beträgt die Zunahme 49,282.		
Zählt man bereits für 1895 die Bevölkerung der später (am ersten April 1897) eingemeindeten Ortschaften Kleinburg und Wöplwitz der Breslauer Bevölkerung hinzu, so würde sich von 1895 bis 1900 nur eine Zunahme von 41,165 ergeben. Im letzten Viertel Jahrhundert war das Wachstum Breslauer's folgendes:		
	Aberhaupt	durchschnittlich jährlich
1875-80	33,862	8772 oder 2,68 pCt.
1880-85	26,728	5346 " 1,88 "
1885-90	85,546	7109 " 2,57 "
1890-95	37,977	7695 " 2,27 "
1895-1900	a) 44,165	8833 " 2,84 "
	b) 49,225	9850 " 2,64 "

In der letzten Zahlenreihe (neben a) sind die Bewohner der eingemeindeten Ortschaften für 1895 eingerechnet, in der letzten Zahlenreihe (neben b) dagegen nicht.

Aus der Provinz liegen bisher folgende Ergebnisse der Volkszählung vor:

1. Götlich: 80,842 Einwohner, das weibliche Element überwiegt das männliche um 5204. Wegen die Volkszählung von 1895 ist die Bevölkerung um 10,687 Personen gestiegen, seit 1870 hat sich die Einwohnerzahl der Stadt verdoppelt.
2. Hirschberg: 17,858 Einwohner, das weibliche Element überwiegt das männliche um 864 Seelen. Gegen 1895 hat die Bevölkerung um 1086 zugenommen, während für den Zeitraum von 1890-1895 die Zunahme bloß 558 Personen betragen hatte.
3. Landau: 13,793 Einwohner; gegen 1895 hat die Bevölkerungsziffer um 1059 zugenommen.
4. Liegnitz: Ewa 54,900 Einwohner. Seit 1895 ist eine Zunahme von 3982 Personen zu verzeichnen.
5. Haynau: 10,114 Einwohner.
6. Sprottau: 7849 Personen einschl. Militär. Im Jahre 1895 wurden 7676 Bewohner gezählt. Mitteln ist die Bewohnerzahl Sprottaus um 173 Personen gewachsen, ungefähr 2 1/4 pCt.

Weitere Ergebnisse der Volkszählung s. u. „Aus aller Welt“.

* Ein Sonnenbrief wird uns aus Götlich zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Der Absender, der im 2. Kasatischen Infanterie-Regiment dient, schrieb denselben in der dritten Woche seiner Anwesenheit in China. Zu einer Zeit, in der er noch keine Gelegenheit hatte, im Namen des Christenthums die europaische Moralkultur zu verbreiten. Wir möchten einmal einen Brief dieses Chinesen über einen jener Streifzüge gegen Boxer lesen, deren kein Pardou gegeben wurde. Denn der Schreiber des mit Bleistift geschriebenen Briefs verräth, wie unsere Leser selber herausfinden werden, selbstbewußten Sinu. Im Uebrigen hat er, trotzdem er bis zur Niederschrift des Briefes noch ganz glimpflich wegkam, die Nase voll. „Daß er keine Stunde länger“ als wie nöthig in China bleiben will, besagt ja genug. Wir geben den Brief mit ergänzter Interpunktion wörtlich wieder:

Shanghaitwan, den 20. 10. 00.

Lieber Bruder!
 Deinen Brief vom 3. 9. habe ich erhalten und zwar den 19. 10. 00 gegen Abend. Lieber Bruder, ich theile Dir mit, daß wir erst den 2. Oktober in China eingetroffen und nicht den 9. 9. wie es vorausgesehen war. Es war früh gegen 6 Uhr, da wurden wir in kleinen Booten ans Land gesetzt, denn unser Bataillon hatte früh den Befehl bekommen die Forts von Shanghaitwan mit den anderen Truppengattungen wie Russen, Franzosen, Engländern, Italienern [sich] wohl: „zu räumen“. D. Reb.] Wie wir die Forts bekamen, daß soll man heute noch wissen, denn wie wir einrückten, da war kein einziger Chinese zu sehen. So sind uns vier Forts ohne einen Schuß zu thun in die Hände gefallen. Im ersten und zweiten Fort sind uns je 2 Geschütze in die Hände gefallen und zwar von neuester Konstruktion von Krupp in Eisen. Weiter naut sind wir nicht gekommen. Höchstens mal bei einem Streifzuge. Unsere Kompanie liegt gerade am Meerestrande in einem großen Ghententempel und bevor wir hineinkonnten, da mußte man sich vor drei keinen Rath. Da mußte man vom frühen Morgen bis zum Abend den Akt raus-schaffen. Am Dienstag bin ich mit etwa 50 Mann hierher abkommandirt worden, weil die Boxer am Montag wieder einen neuen Überfall bei den Russen gemacht haben und davon etwa 40 Tode und 100 Verwundete gehabt hat. Da stehen wir direkt vor der Stadtmauer und hier muß man sich auf der Hut sein, auf seinem Posten, sonst ist man wie die Erde gedrückt, deinen Brief bekam ich heute 1 Uhr, wie ich vom Schilbera kam und zu gleicher Zeit auch von zu Hause einen. Da war ich wieder froh etwas von den Angehörigen zu wissen. Lieber Bruder, Du fragst wie lange ich hier bleibe. Ich bleibe auf ein Jahr so lange und wenn die Zeit wird um sein auch keine Stunde länger. Die Behandlung hier geht ja allenfalls, denn wir lassen uns nicht viel gefallen. Wir bekommen die Kriegslohnung auf zehn Tage 4 50 Mt. Wir sollen noch einen Zuschuß erhalten, aber bis jetzt noch keinen gesehen und mit den Liebesgaben ist es bescheiden.

Sonst geht es ja im Verhältniß. Ich werde schließlich mit den besten Erfahrungen.

Hoffen wir, daß der reizige Schmalrieger gesund noch Hause kommt. Er wird inzwischen noch manches erfahren haben, was sich des Erzählens lohnt.

* „Die versunkene Glocke“ erzielte in der gestrigen Volkervorstellung einen großen Erfolg. Das eigenartige Märchenpiel, das doch so vertraut auf alle Gemüther wirkt, rief bei Besuchern des Thalia-theaters zu immer erneuerten Beifallsbezeugungen hin. Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins wird aus der günstigen Aufnahme der „Versunkenen Glocke“ und aus der ersten Aufmerksamkeit, die unser Arbeiterpublikum auch schwerer geistiger Kof entgegenbringt, die Lehre ziehen, daß er fortzähren soll auf dem einmal beschrrittenen Wege. In der nächsten Volkervorstellung wird wahrscheinlich ein klassisches Lustspiel zur Aufführung kommen und zwar „Minna von Barnhelm“.

* Die Stadtverordneten-Versammlung wird sich in ihrer nächsten Sitzung am Donnerstag, den 13. Dezember 1900, außer mit einigen älteren Sachen mit folgenden mehr oder weniger wichtigen Angelegenheiten beschäftigen: Abänderungen betreffend Verwaltungs-Deputationen; Reparatur des Brunrens an der Ecke der Neuborf- und Goethestraße; Instandsetzung der Drainage auf den Kieselfeldern Nr. 101 bis 104 des Rittergutes Ranfern; Vieherung von Verbleibensstellen für den Erweiterungsbau des Allerheiligen-Hospitals; Anstellung eines Kanzlisten und eines Steuererhebers; Erwerb von Grundstücken in Gabiz; Gutachten des Ausschusses IV über den Erwerb des Grundstücks Morgenau Band 1 Blatt 108 Nr. 14; Mietzung einer Wohnung im 1. Stad Margarethenstraße 10; Verpachtung von Parzellen der Bagarethwiese; Ankauf von Parzellen der Gausbüche Graupenstraße 11b und 12/13; Festsetzung der Prozentsätze für die Rücklagen bei den Betriebswerken; Erwerb eines an der Poststraße liegenden Grundstücks; Gutachten des Ausschusses II über den Antrag des Stadtverordneten Haber, betreffend Darlehen der Stadt-Bank an Gewerbetreibende. Das Gutachten lautet dahin, daß der mittelstandsretterische Antrag abzulehnen sei.

* Anarchistische Bewegung in Schlesien. Unter dieser sensationellen Marke verbreitet ein Telegraphenbureau folgende Nachricht:

Die anarchistische Bewegung in Schlesien ist von einem Agitationstomlee, welches sich in Götlich für die ganze Provinz gebildet hat, und deren Vorsitz der Zerkalanreiter Froubise, angenommen worden. Es ist ein Aufruf erlassen, worin alle revolutionären Elemente aufgefordert werden, sich zu gemeinsamer Arbeit und Organisation zusammenzuschließen. Eine anarchische Föderation für die Provinz Schlesien soll ins Leben gerufen werden.

Da der Anarchismus in Schlesien seit langen Jahren keinerlei Anhänger hat, so wird auch der diesmalige Aufruf der zwei oder drei Götlicher Eingänger wirkungslos verhallen.

* Der „Rückgang der Sozialdemokratie“ scheint wieder einmal ins Stocken gerathen zu sein. Wenigstens sendet die 160 Jahre alte Schlesische Zeitungstante folgenden Dufgebung über die Wahlen in Württemberg in die Lüste:

„Selbsterkenntniß ist der erste Schritt zur Besserung“. Daher muß man offen anerkennen, daß der gestrige Wahlag nicht das gebracht hat, was man gehofft hatte. Die Schwächung der Volkspartei ist zwar eingetreten, aber einmal nicht in dem Grade, der zu erwarten war, und dann nicht zu Gunsten der vereinigte nationaler Wähler. Den Löwenantheil hat die Sozialdemokratie erhalten. Es ist wahrhaft erschreckend, in wie weite Kreise das sozialistische Gift gedrungen ist. Die 32,000 Stimmen, welche die Sozialdemokraten im Jahre 1895 erzielten, sind in diesem Aufrum auf etwa 60,000 angewachsen.

Erbarnt sich denn keiner der „neun Männer“ und schlägt die „schredlichen Nothen“ nieder?

* Plöthlicher Tod. Am 7. d. Mtz., Abends, wurde am Weidenbann ein obdachloser Arbeiter in vollständig hilflosem Zustande aufgefunden. Es wurde ein Arzt herbeigeholt, der nur noch den inzwischen eingetretenen Tod des Mannes feststellen konnte. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft. Der Mann hat in der Nacht zum 6. d. Mtz. in einem Blauwagen, der in einem Grundstück am Weidenbann gestanden hat, genächtigt und war von dem Rutzler überrascht worden, der ihn durch einige Schläge mit einem Knüttel würgte. Ob der plöthliche Tod des Mannes mit dieser Mißhandlung zusammenhängt, wird erst festgestellt werden.

* Unbekannte Leiche. Am 26. Juli ist bei der Schleufe an der Werderstraße die Leiche eines 30-35 Jahre alten Mannes gefunden worden, dessen Identität bis jetzt noch nicht festgestellt worden ist. Der Entdeckte hatte blonden Schnurbart und war mit dunkler Tuchhose, Weste, schwarzem gestreiften Hemd, grauen Strümpfen und Schnürschuhen bekleidet. Angaben zu seiner Identifizierung können im Zimmer 61 des Polizeipräsidiums gemacht werden.

* Unglücksfälle. Am 7. d. Mtz., Nachmittags, fürzte ein beim Ausfüllen eines Geräths im Kesselhaus des Neubaus des Elektrizitätswerks an der Pöllertinsel beschäftigter Anstreicher aus bedeutender Höhe ab und erlitt anscheinend innere Verletzungen. In einer Fabrik auf der Märktstraße geriet ein beim Schieben von Waggons beschäftigter Arbeiter zwischen die Puffer und trug eine starke Quetschung des linken Armes und der linken Schulter davon. Die Verunglückten fanden im Allerheiligen-Hospital Aufnahme.

* Alarmirung der Feuerwehr. In der Nacht zum 6. d. Mtz. war die Feuerwehr nach dem Grundstück Matthäustraße 45 gerufen worden, weil da in der Rutzkerstraße Feuer ausgebrochen sein sollte. Es ergab sich indeß, daß eine Feuergefähr nicht vorlag. Ein im Verlöblichen bezogenes Licht hatte noch einige Male aufgeflickert und dieser Vorgang hatte Jemanden veranlaßt, sofort an den nächsten Feuerwehler zu eilen.

* Diebstähle. Einem Haushälter von der Kleinen Schmitt-nigerstraße waren aus seinem Stall ein grauer Hahn und eine schwarze Henne gestohlen. Einem Kaufmann auf der Wörthstraße wurde aus seinem Keller zehn Flaschen Wein, Kartoffeln und Kohlen gestohlen. Einem Arbeiter wurde aus einem Hause auf der Brüderstraße ein dunkelblauer Sommerüberzieher, in welchem ein auf den Rücken Krads lautender Militärpaß steckte, gestohlen. Aus einer Wohnung auf der Habenstraße wurde ein Teauring, geschätzt 2. R. 98, gestohlen. Eine Kofin wurde in einem Lokal ein braunes Winterjaquet mit vier schwarzen Knöpfen, ein schwarzer mit weißem Pelz gefütterter Mantel und ein Paar Glacehandschuhe gestohlen. Von der Eingangstür der Postkammer am Weidenbargerplatz wurden die ausfindigen Knöpfe im Werthe von 20 Mt. gestohlen. Der Frau eines Musikdirektors wurde in einem Waarenhaus ein Porzellanale mit 13 Mt., einem kleinen Kinderporzellanale und einem Simitu entwendet.

* Politische Verurtheilungen. In das Polizeigefängniß wurden am 7. d. Mtz. 21 Personen eingekerkert. Gefunden wurden: ein Vincenz ein Hundehalsband, ein Pfandschein, ein Schwarz-

leibener Damenstirn, ein Revolver mit sechs Patronen, ein...

Steinmann a. O., 6. Dezember. Eisenbahn-Unglück. Gestern...

Sagan, 7. Dezember. Unter den Volksabteilungen in...

Freiburg, 9. Dezember. Die unenigeltliche Vertheilung...

Reife, 8. Dezember. Zum militärischen Unfall. Als zweites...

einige Sohn seiner in Armlichen Verhältnissen lebenden Eltern...

Metzsch, 7. Dezember. Das Schwurgericht verhandelt...

Mühlowitz, 8. Dezember. Mehrere in Klein-Dombrawa...

Aus der Provinz Posen.

Posen, 7. Dezember. Ein Liebesdrama. Der 23-jährige...

Ständesamtliche Nachrichten.

Geburten. III. Buchhalter Otto Krouse, apost. Arbeiter...

Stadt-Theater. Montag. Der Waffenschmid. Vobe-Theater. Montag. Die Wapp. Zeltgarten. Gastspiel der berühmten...

20 Kinderwagen werden einzeln auf Abzahlung...

Stadtverordneten-Stichwahl. Abtheilung III. Bezirk 20. Unsere Candidaten sind: Herr August Mende...

Stadtverordneten-Stichwahl. Abtheilung III. Bezirk 24. Unser Candidat ist: Herr Gustav Schleiffer.

Achtung! Holzarbeiter! Sonntag, den 16. Dezember 1900, Vorm. 11 Uhr: Holzarbeiter-Versammlung...

Das zur Max Memisohn'schen (Firma: Consum-Waaren-Haus) gehörige, von mir erstandene Concurs-Waarenlager...

Circus Wulf. Dienstag, den 11. Dezember, Abends 8 Uhr: Grosse Monstre-Parforce-Vorstellung...

Stamm-Seidel. Vereins-Seidel, Geburtstags-Seidel, Hochzeits-Seidel, Jubiläums-Seidel...

Todes-Anzeige. Am 8. d. Mts. verschied nach langem mit Geduld ertragenen Leiden die Frau unseres Kollegen...

Küchen-Kohlenkasten. 1162 Jungfernsberg, Austerlammstraße 47. Kanarienvögel. C. Reihers...

Offenversetzer. Kerz & Ehrlich, Breslau. Frauenfrage und Socialdemokratie. Lily Braun-Gizycki...

Paul Heidenreich, Bismarckstraße Nr. 23. Sarg-Magazin. Beste Bedienung. - Billigste Preise.

Todes-Anzeige. Am 8. d. Mts. starb nach langem Krankenlager Frau Bertha Bitter...

Alfred Herzog Juwelier. 1337. Breslau, Klosterstr. 15. Bitte genau auf Firma u. Nummer zu achten.

G. A. Opelt, Snopf-handlung, Breslau, Junferstraße Nr. 28/29. empfiehlt in großer Auswahl...

5 Pf. Sumatra-Cigarren, prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack...

Grosser Weihnachts-Ausverkauf. Damen-Handen, Jaden und Beinleider von 76 Pf. Herren-Handen...

Bürsten. Kehrbesen, Kämmen, Schwämme, Pinsel, Seifen etc. etc. London & Co., fünftes Haus v. H.